



Rolf Fischer, Vorsitzender der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, zeigt eine der Todeszellen im Keller des Marine-Gefängnisses in Kiel-Wik.

FOTOS: TILMANN POST

Geldsegen für Marine-Knast

Historischer Gefängnis-Komplex in der Wik wird vor dem Verfall gerettet – Der Bund gibt vier Millionen Euro

VON TILMANN POST

KIEL. Wer dieses Gebäude zur Zeit der Nazi-Herrschaft von innen gesehen hat, musste mit dem Schlimmsten rechnen: Das Marineuntersuchungsgefängnis in der Wik zählt zu den düstersten Orten der Vergangenheit in Kiel. Damit das nicht weiter in Vergessenheit gerät, gibt der Bund vier Millionen Euro Fördergeld frei. So kann der Gebäudekomplex vor dem Verfall gerettet werden. Die Erleichterung ist groß. Entstehen soll eine Gedenk- und Kulturstätte ohne Vergleich.

„Das ehemalige Marineuntersuchungsgefängnis ist ein historischer Ort, der uns an den Matrosenaufstand von 1918, aber auch an die Verbrechen des NS-Regimes erinnert“, sagt Oberbürgermeister Ulf Kämpfer (SPD). „Das Gebäude repräsentiert wie kein anderes die Historie des Rechts in gleich vier Systemen: Kaiserreich, Weimarer Republik, NS-Diktatur und Bundesrepublik. Solche Erinnerungsorte wollen wir an dieser Stelle zu einem lebendigen Haus für das Quartier und die Stadt entwickeln“, so Kämpfer weiter.

Etwas einhundert Zellen be-

finden sich in dem Komplex, der inmitten des Marine-Quartiers an der Rostocker Straße, Ecke Weimarer Straße in der Nachbarschaft von Petruskirche, Kaserne und Anscharkpark liegt. Ursprung ist der Gebäudeteil, der 1904 als Arrestanstalt für Disziplinarstrafen der Kaiserlichen Marine errichtet wurde. 1937 erweiterten die Nazis Bau und Zweck erheblich: Sie sperrten Delinquenten ein, die sie zum Tod verurteilt hatten.

Ein bekannter Häftling war der Marineoffizier Oskar Kusch, der sich als U-Boot-Kommandant regimekritisch geäußert hatte und dafür die Todesstrafe erhielt. Kusch

„Es sind nur wenige Unterlagen darüber vorhanden, was dort genau passierte.“

Rolf Fischer, Vorsitzender der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte

wurde 106 Tage in der Wik eingesperrt, zuletzt in einer der vier Todeszellen im Keller. Im Mai 1944 wurde er auf dem Schießstand in Holtenau erschossen. Ein Schicksal, das Hunderte Menschen teilten. So viel ist laut Rolf Fischer zumindest bekannt.

Er ist Vorsitzender der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, die unter anderem

mit dem Verein Maritimes Viertel die Initiative Marineuntersuchungsgefängnis Kiel (IMUK) gegründet hat und das Gebäude wieder zugänglich machen möchte. „Es sind nur wenige Unterlagen darüber vorhanden, was dort genau passierte. Wissenschaftlich sind die Geschehnisse bislang ebenfalls nicht aufgearbeitet worden“, so Fischer.

„Mit dem Fördergeld erhält dieser historische Ort endlich die nötige Aufmerksamkeit“, sagt er. „Das ist der Einstieg in die bauliche Sanierung, damit die Substanz gesichert werden kann.“ Ingrid Lietzow vom Verein Maritimes Viertel und Detlef Freyer (IMUK) hoffen, dass ein Teil der Mittel auch in die wissenschaftliche Aufarbeitung fließen kann. „Aber zuerst brauchen wir Strom, Wasser und eine Heizung“, so Lietzow.

Klar ist, dass äußerst behutsam saniert und restauriert werden muss, um keine historischen Spuren zu zerstören. Einige Häftlinge haben zum Beispiel Zeichnungen an den Zellenwänden hinterlassen, die teilweise heute noch zu sehen sind. Allerdings wurden viele Hafträume nach dem Krieg umgenutzt, denn zunächst wurde Lietzow zufolge

ein Männerwohnheim aus dem Gefängnis gemacht. Später kam eine Abteilung des Kreiswehersatzamts dort unter, die erst 2002 auszog. Was sich unter den Tapeten an den Wänden befindet, ist nicht bekannt.

„Wir wollen das Bedrückende, das von der Geschichte des Hauses ausgeht, wirken lassen. Das Gebäude soll selbst sprechen“, sagt Detlef Freyer. „Es geht uns aber nicht um eine reine Vergangenheitsschau. Auch die Perspektive nach vorn als Ort der Demokratie soll eine Rolle spielen“, ergänzt Rolf Fischer. Bis dahin ist es noch ein langer Weg, allein die sichtbaren Schäden an Fenstern, Wänden und Decken sind immens.

Die vier Millionen Euro aus dem Investitionsprogramm „Nationale Projekte des Städtebaus“ werden nach und nach bis Ende 2028 ausgezahlt. Parallel zum Fortschritt des Projekts „Vom Gefängnis zum Ort für alle“ soll es zunehmend erste Führungen, Ausstellungen und Veranstaltungen geben – und nicht erst, wenn alles fertig ist. Auch der Innenhof wird einbezogen. Dort ist schon jetzt eine Schau zur Erinnerung an Oskar Kusch zu sehen.



Blick von außen auf das Marineuntersuchungsgefängnis.